

Werk

Titel: Geographische Gesellschaft zu Hamburg

Ort: Berlin

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1907|LOG_0049

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

kanischen Ursprungs, zum Meere fällt sie überall steil ab und hat daher oft eine durch die Brandung stark zernagte Steilküste. Auch die Siedelungen, z. B. die Hauptstadt Funchal, steigen vom Meere landeinwärts an dem Gehänge empor und erscheinen daher höchst malerisch. Das Fehlen horizontaler Wege macht den Wagen als Verkehrsmittel ungeeignet; an seiner Stelle bedient man sich des Schlittens, der meist von Ochsen gezogen wird, zum Transport von Menschen und Lasten. Im Gegensatz zu Madeira erscheinen die Canarischen Inseln, von denen der Redner nur Gran Canaria kennen lernte, klimatisch recht trocken und daher vegetationsarm. Sie zeigen an der Küste vielfach Steppencharakter; erst in dem reicher benetzten Innern, ebenfalls vulkanischen Bergregionen, entwickelt sich ein reicheres Pflanzenleben. Dort wohnen die Eingeborenen vielfach in Hütten, die sie in den lockeren Tuff eingegraben haben. Auf der weiteren Reise besuchte der Vortragende noch Tanger, Oran, Algier und Tunis, vier Städte, die zwar alle noch durchaus orientalisches Leben zeigen, aber doch schon sehr unter dem Einfluß der Europäer stehen. Am wenigsten tritt der Europäer in Tanger hervor, das am meisten noch das Bild echten orientalischen Treibens in seinen engen, schmutzigen Straßsen bietet. Oran ist dagegen in der unteren Stadt ganz europäisch, vorwiegend spanisch. Die Araber wohnen hier in einem besonderen Viertel auf der Hochfläche. In Algier berührt sich das europäische Leben viel enger mit dem orientalischen, weil dort das Araber-Viertel sich unmittelbar in die neue, durchaus französische Stadt einzwängt. Noch mehr orientalischen Charakter trägt wieder Tunis; dort liegt die Fremdenstadt vor den Mauern, die Araberstadt zwischen dieser und dem Hafen. Die Araberstadt selbst macht als arabische Residenz einen vornehmeren Eindruck als in den anderen Orten. Der Vortragende behandelte noch im einzelnen die Bewohner und gab ebenso Schilderungen von der Natur der Umgebung der besuchten Städte unter besonderer Betonung ihrer durch die geographische Lage bedingten Eigenart.

Geographische Gesellschaft zu Hamburg.

Sitzung vom 3. Januar 1907. Vorsitzender: Bürgermeister Dr. Mönckeberg. Professor Dr. R. Hauthal (Hildesheim) gab einen durch zahlreiche Lichtbilder illustrierten Bericht über seine im Jahre 1905 ausgeführte „Reise durch das Hochplateau von Peru und Bolivien“. Dieses gewaltige Hochland, dessen Länge etwa 2500 km und dessen wechselnde Breite im Maximum 600 km beträgt, hat eine mittlere Meereshöhe von etwa 3500 m und dementsprechend trotz seiner tropischen Lage ein rauhes Klima. Da zudem die Niederschläge auch in seinen feuchtesten Teilen nur gering sind, so bringt der Boden nur für eine spärliche Bevölkerung Nahrung hervor. Kartoffeln und Hirse bilden die wichtigsten Nahrungsmittel, erstere in der als Chuno bezeichneten Form in vollständig getrocknetem Zustande.

Der mittlere, breiteste Teil des Hochlandes ist ausgezeichnet durch große Seen, die früher eine weit größere Ausdehnung hatten. Der größte ist der sagenberühmte Titikaka-See (3800 m ü. d. M.), an

dessen Ufern die Inkas ihre weit ausgebreitete Herrschaft aufrichteten. Der landschaftliche Charakter dieses Sees ist ein überaus melancholischer, wohl deshalb, weil Baumwuchs so gut wie ganz fehlt. Es ist, als ob der See trauernd jener Zeiten gedächte, da drei machtvolle Herrscher mit prunkendem Hofstaat sich auf seinen Wellen schaukeln ließen. Jetzt wird er nur von armseligen Schilfböten belebt, mit denen die Eingeborenen den Verkehr zwischen den Uferortschaften aufrecht erhalten. Es ist schwer zu verstehen, wie sich eine so hohe Kultur in diesem rauhen, unwirtlichen Hochlande entwickeln konnte. Übrigens ist jetzt nachgewiesen, daß viele alte Ruinenstätten, wie Tiahuanaco, noch älteren Kulturen entstammen, die wohl schon Jahrtausende vor dem Auftreten der Inkas geblüht haben. Während der Ursprung dieser Kulturen früher in tiefes Dunkel gehüllt war, ist in neuerer Zeit durch die Forschungen von Dr. Max Uhle nachgewiesen, daß alle diese Kulturen sich sehr wahrscheinlich von der Küste aus nach dem Hochland verbreitet haben und wohl von Norden, von Mexiko und Zentral-Amerika, nach dem Süden gekommen sind.

In einem tiefeingeschnittenen Tal zwischen dem östlichen Rande des Plateaus und der Ost-Kordillere liegt La Paz, die heutige Hauptstadt Boliviens, überragt von dem 6800 m hohen Illimani. Die Täler in diesem Teile der Kordillere sind reine Erosionstäler, namentlich durch die erodierende Wirkung früherer Gletscher hervorgebracht. Deutlich sind zwei Eiszeiten zu unterscheiden. Während der ersten Eiszeit reichten die Gletscher bis 3000 m Meereshöhe herab, die der zweiten hatten ihr Ende bei 4000 m. Jetzt endigen die in raschem Rückgange befindlichen Gletscher in dieser Region bei 4800 bis 5000 m.

Den Hauptreichtum Boliviens bilden die Minen. Schon unter den Inkas wurden die reichen Goldseifen in den Tälern ausgebeutet; so namentlich die von Chupuiaguillo bei La Paz, dessen jetzt von einer bayrischen Gesellschaft betriebene Goldwäsche besonders erwähnenswert ist. Die Goldminen der Umgegend von La Paz haben bei rationellem Betriebe noch eine große Zukunft. Das gilt nicht minder von den überaus reichen Zinnminen. Der Minenbetrieb krankt aber an einem Übelstande: an den schlechten Verkehrsverhältnissen und Transportmitteln. Die reichsten Zinnminen der Welt, die von Quimza-Cruz, können aus Mangel an Wegen nur auf dem Rücken von Lamas ihre Erze an die weitentfernten Eisenbahn-Stationen transportieren. Daher kann sich das Minenwesen, das vor allen Dingen gute Transportmittel braucht, erst dann entwickeln, wenn mehr Eisenbahnen gebaut werden. Die Regierung hat diese dringende Notwendigkeit erkannt, und so werden in nächster Zeit vier größere Linien in Angriff genommen werden, vor allen Dingen eine direkte Bahnlinie von dem Hafenort Arica nach La Paz, die auch die berühmten Kupferbergwerke von Corocoro besser erschließen wird und durch die La Paz in einem Tage von der Küste des Stillen Ozeans aus zu erreichen sein wird. Jetzt sind die Verkehrswege noch sehr schlecht, so daß z. B. eine Postverbindung zwischen La Paz und Sucre oder Potosi nur in den trockenen Wintermonaten aufrechterhalten wird. Die Regengüsse des Sommers zerstören die schlechten Straßen derart, daß ein Wagen-